



Fremd.gehen¹

Carmen Unterholzer

Zusammenfassung

Wie sich einem vielschichtigen Begriff wie „fremd“ nähern? Dieser einleitende Beitrag stellt Fragen über den Umgang mit dem Begriff „Fremd“, mit Fremdheit, Fremdem und Fremden. Welche Konsequenzen lassen sich daraus für kultursensible Therapie ableiten? Welche Zugänge haben Menschen mit Migrationsbiografien zu psychotherapeutischen Hilfsangeboten? Das sind die Herausforderungen, denen sich unsere Berufsgruppen stellen müssen.

„Fremd“ – dieses Vokabel braucht – um sinnhaft zu sein – stets ein zweites: das Eigene. Das Fremde ist nur auf der Folie des Eigenen definierbar. Wir können von Fremde nicht reden ohne implizit das Eigene mitzudenken, eigene Ideen, Wertvorstellungen, Lebensweisen. Und es bedarf eines unablässigen Prozesses des Aushandelns und Differenzierens zwischen dem Eigenen und dem Fremden: Was ist das Eigene? Was ist fremd? Ist es überhaupt voneinander klar trenn- und unterscheidbar? Folgen wir der französischen Psychoanalytikerin und Philosophin Julia Kristeva, ist die Dichotomie von Eigenem und Fremdem aufgelöst. Sie meint: „Das Fremde ist in uns selbst“ (Kristeva 1990, S. 208). Würden wir unsere eigene Fremdheit erkennen, würde uns die Fremdheit draußen nicht ängstigen. Ist das Fremde in uns, sind wir alle fremd und wenn wir alle fremd sind, gibt es keine Fremden mehr. Die Idee ist gut, allein das Erleben ein anderes.

In einer zunehmend sich diversifizierenden Welt begegnen wir Fremden auf Schritt und Tritt. Es sind nicht nur die Aleviten und die Balubas, deren Herkunft, Gebräuche und Ideen wir nicht kennen. Auch die Lebenswelten der Nerds sind uns fremd, jener computeraffinen, sozial oft als mäßig kompetent beschriebenen, hornbebrillten, verschrobene Typen. Oder die Lebensart der Célibattantes – sie sind vielen von uns nicht sehr vertraut, jene jungen, unverheirateten, gut ausgebildeten, karrierebewussten und durchsetzungskräftigen Single-Frauen, die ihr Alleinsein genießen und es zum Programm erhoben haben.

Gehen wir es von der Wurzel her an. Suchen wir nach dem etymologischen Ursprung des Wortes „fremd“: Germanisch ist er und stammt von „fram“ ab. Das bedeutet so viel wie: fern von, weg von, vorwärts, fort seiend, allgemein auch „außerhalb der gewohnten Umgebung“ (Kluge 2002, S. 315).

Fremd bezieht sich also auf eine Bewegung: Etwas oder jemand entfernt sich, bewegt sich fort – aber wovon? Von zu Hause, von der gewohnten Umgebung, von der Heimat, von dem Ort ihrer oder seiner Kindheit. Menschen verlassen ihren gewohnten Lebensraum aus unterschiedlichsten Gründen. Die bedrohlichsten sind Kriege, ethnische oder religiöse Konflikte, Missachtung von Menschenrechten, oder Verarmung. Menschen geben ihr Erspartes oder Geliebtes Fluchthelfern. Die bringen sie auf unsicheren Booten auf gefährlichen Meeren und Wegen in ein fremdes – in ihrem Hoffen und Glauben – besseres Land. Wenn sie es erreichen, zählt ihr Eigenes nicht mehr. Sie sind zu Fremden geworden, für die Fremden Gesetze gelten und denen oft genug Fremdenfeindlichkeit entgegenschlägt. Flüchtende Frauen trifft es noch mal härter und heftiger, sie sind zusätzlichen Gefahren ausgesetzt, sie haben zusätzliche Hürden zu bewältigen.

Außerhalb der gewohnten Umgebung, also fremd, sind – zumindest in den Augen der „Heimischen“, zumindest aus der Perspektive der Dominanzgesellschaft – Menschen anderer Herkunft. Fremd bleiben sie, wenn sie in ihren Gemeinschaften leben und wenige Berührungspunkte

¹ Begrüßungsworte auf dem ÖAS-Kongress „fremd.gehen – Inspirationen für die Psychotherapie“ vom 16.-18. Mai 2014 in Wien

mit unserer Lebenswelt suchen oder finden.

Sowohl für Flüchtlinge und AsylbewerberInnen als auch für MigrantInnen gilt, dass sie nicht den gleichen Zugang zu Psychotherapie haben wie „Einheimische“. Es fehlt an muttersprachlichen TherapeutInnen. Oft scheidet es vorher, weil sie nicht den Weg in unsere Praxen wählen, weil sie anderes gewohnt sind oder anderes brauchen als das, was der übliche psychotherapeutische Rahmen bietet. Kultursensibilität ist erforderlich, um mit „Fremden“ arbeiten zu können, interkulturelle Kompetenz und die Bereitschaft, „Eigenes“ zu relativieren. Wir müssen uns unserer Weltsicht bewusst sein, um andere kulturelle Kontexte verstehen können. Denn, so Renate Schepker, Fachfrau für transkulturelle Kinder- und Jugendpsychiatrie, es gehe nicht um eine „einseitige“ Anpassung der MigrantInnen an das Gesundheitssystem. Es gehe vielmehr um die Qualifizierung des Systems Psychiatrie für ihre Behandlung mit denselben hohen Qualitätsstandards und Heilerfolgen wie jenen für die Einheimischen (Schepker, PID 298). Dasselbe ließe sich über das System Psychotherapie sagen.

Als systemische PsychotherapeutInnen seien wir gut aufgestellt, meinen Cornelia Östereich und Thomas Hegemann (PID 2010). Wir beziehen den Kontext ein. Wir sind flexibel bei der Gestaltung des Settings. Auch unsere Haltung als respektvoll Neugierige gegenüber KlientInnen und ihren Sichtweisen auf die Welt erleichtere unsere Arbeit mit Menschen, die in unterschiedlichen Kulturen beheimatet sind (PID 320). Das Entwickeln von Unterschieden, die gemeinsame Er-Findung neuer Lebenserzählungen, welche die Migrationserfahrungen neu bewerten, können wir für die Arbeit mit Menschen fremder Herkunft nutzen. Der Kontakt und die Kooperation mit Fremden halten dazu an, die eigenen pro-

fessionellen Haltungen ständig zu hinterfragen.

Wir sind wieder beim Eigenen. In dessen Schärfung münde die Unterscheidung von Fremdem und Eigenem, meint Renate Schepker. Das Eigene – hier im Sinne der jeweiligen therapeutischen Identität – wahrzunehmen und weiterzuentwickeln, beinhaltet eine abstinente Haltung in Hinsicht auf Bewertungen, Interessenslagen und politische Überzeugungen bei gleichzeitiger Wahrung ethischer Leitlinien. (PID 206)

Einen anderen Fokus auf das Thema fremd und heimisch wählte Michael White. Er sprach davon, einen fremden Blick auf das Heimische zu werfen. Selbstverständlich hingenommene Wirklichkeiten und Gewohnheiten wären zu erschüttern. Die sogenannten Wahrheiten, die von den Bedingungen und dem Kontext ihrer Produktion abgespalten seien, wären zu dekonstruieren. Ebenso die Sprache in ihrer Voreingenommenheit, die Vorurteile verschleierte. Sich auf Pierre Bourdieu beziehend, meinte der narrative Therapeut, die Verfremdung des Heimischen fördere durch die Objektivierung einer vertrauten und als selbstverständlich hingenommenen Welt die „Wiederaneignung“ des Selbst. Externalisierende Gespräche würden das Heimische exotisieren. Sie würden Menschen dabei unterstützen, die Konstituierung ihres Selbst und ihrer Beziehungen zu entwirren (White 1992, 48, 52).

Es bedarf der Berührungen, Begegnungen und der Übergänge vom Eigenen zum Fremden. So passiert lernen und leben. Es erfordert ein Heraustreten aus dem Eigenen, dem Bekannten und Vertrauten. Wir sprechen deshalb vom Fremd.gehen, vom Kontaktaufnehmen mit dem Fremden, vom Sich-Einlassen mit dem Fremden: fremd aufgrund der Herkunft, aber auch systemfremd und

fremd, weil (noch) nicht im Fokus unserer Aufmerksamkeit.

Abstract

How to approach such a many-layered term like strange, unfamiliar, exotic (German: „fremd“)? The author asks questions, e.g. how to handle this term as well as how to interact with these people. What kind of consequences may arise for a cultur-sensitive therapy? What is the approach of people (with a background of migration) to psychotherapeutic support systems? These are some examples of challenges for our professional work.



Literatur

Kluge, F. (2002). Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.
Kristeva, J. (1990). Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt am Main: edition suhrkamp.

Oestereich, C., Hegemann, T. (2010). Interkulturelle Systemische Therapie und Beratung. *Psychotherapie im Dialog* 11(4), S. 319 –325.

Schepker, R. (2010). Der lange Weg zur kulturellen Integration in der Psychotherapie. *Psychotherapie im Dialog* 11(4), S. 294–298.

White, M., Epston, D. (1992). Die Zähmung der Monster. Der narrative Ansatz in der Familientherapie. Heidelberg: Carl Auer.

Anschrift der Verfasserin

Dr. Carmen Unterholzer
Institut für Systemische Therapie
Heumarkt 9/2/22
A-1030 Wien
unterholzer@ist.or.at

Kurzbiografie

Carmen Unterholzer, Dr. phil., Psychotherapeutin am Institut für Systemische Therapie in Wien (IST), Lehrtherapeutin der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Systemische Therapie und Studien (ÖAS), Supervisorin, Coach, Weiterbildung in Poesie- und Bibliothherapie (Fritz-Perls-Institut, Düsseldorf) und in Hypnotherapie (nach Milton H. Erickson), Literaturwissenschaftlerin und Erziehungswissenschaftlerin. www.ist.or.at